

Zeitgeschichte von Rüfenacht: vom Bauerndorf zum Agglomerationsgürtel von Bern

Häuser für die Feuerwehrübung, Land für die Kirche

Die Zeugen, die hautnah Rüfenachts Wandel vom intakten Dorf zum Agglomerationsort erlebten, sind die Bauern. Bevor die letzten von ihnen die Betriebe ganz aufgeben, will die «IG Worber Geschichte» sie zu Wort kommen lassen. Und auch neue Entwicklungen beleuchten. Darunter die zurzeit im Dorf diskutierte Zukunft des Kirchgemeindehauses.

Die Entwicklung Rüfenachts in den letzten 50 Jahren in brutaler Kurzform beleuchten am eindrücklichsten nackte Zahlen: Franz Jost, ehemaliger Bauernsohn im Hinderhus, mag sich erinnern, wie um 1960 noch rund 40 Lieferanten täglich zweimal mit ihren Milchkannten zur Käseerei an die alte Bernstrasse fuhren. Als Bauer Markus Rüfenacht 1971 im Ort als Käser anfang, waren es noch 21 Lieferanten. Und Hanspeter Nussbaum war einer von 12 Milchlieferanten, als er 1983 den elterlichen Bauernhof im Längimoos übernahm. Heute gibt es in Rüfenacht noch drei Milchbauern. Rüfenacht, wo 1900 erst 339 Seelen in 44 Häusern wohnten, entwickelt sich bis 1950 gemächlich zum Dorf mit 686 Bewohnern in 126 Häusern. 1960 waren es rund 200 Personen mehr. Dann aber sorgte der Bauboom für den rasanten Anstieg: 1965 auf 1488 Einwohner und 1975 auf 3495 Einwohner. In den 1980er Jahren stieg die Bevölkerung bis auf 4166 Einwohner. Trotz des Rückgangs auf 3501 Einwohner letzten Jahres wurde weiterhin gebaut, im Einklang mit dem steigenden Bedarf nach mehr Wohnfläche pro Person.

«Wahnsinnig, welchen Wandel, wir in den letzten 35 Jahren erlebt haben», sinniert Hanspeter Nussbaum auf der Veranda des 1837 erstellten Bauernhauses, den er noch bis 2007 im Längimoos bewirtschaftete. Dem «wahnsinnigen» Wandel geht die IG Worber Geschichte in Gesprächen mit Zeitzeugen nach. Mit Bauern und Bewohnern, die im Dorf ihren Lebensunterhalt während dieser Zeit erwirtschafteten. Die Erlebnisse dieser Zeitzeugen, ihre Hoffnungen, ihr Schmerz, oder Wut, die sie dabei erlebten, sollen mit offiziellen Dokumenten wie behördliche Beschlüsse, Kaufverträgen und Grundbucheinträgen abgeglichen werden. Erste Gespräche bieten bereits Erklärungen dafür, weshalb dieser Wandel so rasant ablief und das Dorf mit unkoordinierten Bauten so zersprengte.

3 Familien, 17 Kinder, 1 Bauernhof
Die ab 1960 beginnende Invasion mehrere hundert Personen pro Jahr in neue Wohnblöcke auf dem Acker- oder Wiesenland jener Bauern, die kurz zuvor ihren Betrieb aufgegeben oder den Weg in willkommener Gefilden angetreten hatten, war zugleich Ausdruck des steigenden Wohlstands. Davon profitierte eine wachsende breite Mittelschicht, in der Regel jedoch nicht die Bauern in Rüfenacht. Nussbaums Bauernhof im Längimoos beeindruckt heute zwar dank der gepflegten Holzfassade gegen Süden und dem steilen Giebeldach. Doch in den Kindheitserinnerungen von Hanspeter Nussbaum hat Wohlstand keinen Platz: «Wir sind mit 17 Kindern aus drei Familien hier gross geworden. Noch bis zur 3. Klasse habe ich mit meinem Bruder in einem Bett neben Vater und Mutter geschlafen.» Das Stöckli nutzten sie ebenfalls als Schlafraum, Sommer wie Winter wuschen sie sich im Brunnen. Auf dem Feld vertzettelten sie das Heu zum Trocknen mit der Gabel, schichteten es zu Walmen auf und führten es auf dem Rosswagen in die Scheune. Nussbaums Fazit über die 1960er Jahre: «Der Betrieb warf Erlös ab, er reichte sogar für drei Familien, aber man konnte nichts auf die Seite tun.»

Landverkauf für die Erbgenossenschaft

Dieses Fazit gilt für viele bäuerliche Betriebe in Rüfenacht. Zudem waren vor der Übergabe an die Nachfolgegeneration die erblichen Auszahlungen zu regeln, wozu gezwungener Massen Land veräussert wurde. Im Längimoos kam es so zum Verkauf von Parzellen für fünf Einfamilienhäuser angrenzend zur Dentenbergstrasse. Im Rüfenachter Zentrum hat-



Spycher in Rüfenacht, der nach dem Abbruch des Mottihauses 1957 von der Dorfgemeinschaft Rüfenacht (DGR) um 80 Meter verlegt wurde und immer noch als Vereinslokal dient.



Familie Gefeller im Holzihüsi auf dem Felde, mit Gärtnerei im Hintergrund. Fotoarchiv Paul Gfeller

te die Bauernfamilie Aebersold unter sieben Geschwistern die Erbschaft zu regeln, ebenfalls mit Landverkauf. Um Betriebe aufrechtzuerhalten, bildeten die Bauern, wie Nussbaums, eng verknüpfte Schicksalsgemeinschaften. Im Sperlisacker, unterhalb Längimoos, konnten die Onkel von Hanspeter Nussbaum 1950 den Hof der Familie Schmutz erwerben. 15 Jahre später kam es während des Baubooms auch hier oben zu Begehlichkeiten. Am Küchentisch im Sperlisacker-Bauernhof berichtet Lydia Stucki, die mit ihrem Mann Paul Stucki den Hof 1970 übernahmen, wie Pfarrer Hirschi und Kirchgemeindepäsident Gottfried Stooss ihren Eltern hartnäckig in den Ohren lagen, um Land für ein kirchliches Zentrum erwerben zu können. «Was, ihr verkauft unser schönstes Land», hatten Lydia und ihre drei Schwestern ihren Eltern seinerzeit entrüstet entgegengelaufen. Vergeblich, als Töchter hatten sie nichts zu sagen. 1966 veräusserten die Eltern rund 5000 Quadratmeter zum Vorzugspreis von 75 Franken, zehn Jahre später eine zweite Tranche im gleichen Umfang. Seit der Einweihung von 1982 wird das kirchliche Zentrum von Vereinen rege genutzt, doch ein Fonds für die Instandhaltung wurde nicht geüffnet. Anstelle der dringenden Renovation von angeblich zwei Millionen Franken liebäugelt nun der reformierte Kirchgemeinderat Worb, an dessen Stelle eine Ersatzüberbauung errichten zu lassen und die kirchliche Tätigkeit ins neu geplante Areal der «Sonne» zu verlegen. Darüber echauffieren sich neben vielen Rüfenachtern vor allem Lydia und Paul Stucki. Auf dem Küchentisch legen sie zum elterlichen Verkaufsvertrag den ungeschminkten Brief des Familienanwalts Alfred Gerber vom 22. November 1977 an den Worber Kirchgemeinderat hin: «In Anbetracht dieser rein kirchlichen Zweckbestimmung erfolgte die Landabgabe an die Kirchgemeinde erheblich unter dem Marktwert... Eine andere Überbauungsart müssten die Gebrüder Nussbaum als Treubruch betrachten.» Vorläufig hat die Kirchgemeinde diese Pläne aufs Eis gelegt, die Ungewissheit bleibt bestehen. «Unsere Eltern würden sich

im Grab umdrehen, wenn sie davon erführen», meint Lydia Stucki.

Fragwürdiger Landabtausch

Nussbaums waren nicht die einzigen Bauern, die günstig Land veräusserten, um eine Generation später erfahren zu müssen, dass sie übers Ohr gehauen wurden, weil anstelle des gemeinschaftlichen Zwecks der Boden kommerziellem Gewinn dienen sollte. Paul Gfeller, der vor Kurzem das letzte an der Worbstrasse verbliebene Bauernhaus liebevoll renoviert hat, mag sich an die Strategien erinnern, wie zu Beginn des Baubooms die Gemeinde Worb tatkräftig half, Landwirtschafts- zu Bauland zu machen. Nach den Plänen der Verwaltung unter dem Gemeindepräsidenten Hans Burger – im Amt von 1967 bis 1972 – sollte Rüfenacht zum lukrativen Wohnort mit 11000 Einwohnern wachsen. Sperlisacker mit dem eben erstellten Schulhaus war als neues Dorfszentrum auserkoren, Expansion gegen Osten Richtung Worb eingeplant. Auf dem Hügel neben Bauernhof, wo Paul Stucki heute seine Schafe weiden lässt, wurde ein grosszügiges Altersheim für Worb ins Auge gefasst.

Der radikale Weg zum Landerwerb bestand darin, die Bauern in andere Gegenden der Schweiz zu verpflanzen. Als Oberst im Generalstab und Instruktor der Schweizer Armee hatte Burger sein Fernrohr scharf eingestellt auf feil werdendes Land genervter Bauern, die wegen der drohenden Milchkontingentierung das Handtuch warfen. «Meinem Vater bot er als Alternative ein Heim im Jura an, er hätte nur noch Ja sagen müssen», erinnert sich Paul Gfeller. Doch sein Vater Rudolf Gfeller liess sich nicht verpflanzen. Mehr Glück hatte Burger bei den Bauern Rüfenacht weiter östlich an der Worbstrasse. Sie zogen nach Chessalles sur Mudon. Anton Gfeller, dessen Bauernhof im Zentrum zwischen dem Türmli und der heutigen Post stand, richtete sich neu in Koppigen an der Grenze zu Solothurn ein. Als Nachfolger von Burger verfolgte Gemeindepräsident Walter Trindler ähnliche Ziele. Dem Vater von Paul Gfeller machte er einen Landabtausch unter dem Vorwand schmackhaft, die

Gemeinde würde gerne sein Land im Sperlisacker als Reserve für die Schulhausvergrösserung bereithalten. An dessen Stelle erhielt er näher zu seinem Hof gelegenes Land zwischen Hüenliwald und Autobahnzubringer. Ein passabler Tausch als Landwirtschaftsland, hingegen ein miserabler Ersatz käme das eingetauschte Land im Sperlisacker in die Bauzone. Was aber so geschah und von der Gemeinde Worb schlaue eingefädelt worden war. Wie Paul Gfeller feststellen musste, hatte man dem Vater zugestanden, das Ersatzland beim Hüenliwald innert eines Jahres ebenfalls in Bauland umzonen zu lassen. Natürlich wollte Gfeller Land beackern und nicht vergolden. Um es als Bauland zu vergolden, hätte den Tausch nicht vollzogen.

Bauernhäuser warm abgebaut

Wer sich nicht verpflanzen liess, dem wurde das Bauernbeschwerlicher gemacht. Die Fahrt zur Milchsammelstelle an der alten Bernstrasse war vor lauter Baustellen und auffahrenden Baggern oft kaum möglich, wie sich Franz Jost erinnert. Der Gang auf die Weide über die Worbstrasse ins Hölzihüsi oder ins Maurmoos geriet zum organisierten Alpaufzug mit Anbindung der Kühe an den Traktor, damit sie geordnet die Strasse überquerten und den stets wachsenden Autoverkehr aus dem Emmental nicht zu lange behinderten. Der Bauernstand erodierte förmlich und ging auch in Flammen auf. Warm abbauen, hiess der Vorgang des Abfackelns ausgedienter Bauernhäuser als Übung der örtlichen Feuerwehr. Dazu liessen sich auch die Feuerwehrinstruktoren blicken. So wurde das Stöckli der Familie Aebersold, wo heute die Post steht, als Studie am Objekt mehrmals angezündet und wieder auf Kommando gelöscht. Franz Jost markierte damals als junger Maschinenschreiber an der Spritze subversiv Widerstand, wie er sich erinnert. «Beim Alarm bin ich nur gemächlich zum Flammenmeer spaziert anstatt gerannt und habe dafür Rüffel eingesteckt.» Eingeischt wurde auf diese Weise auch der Bauernhof von Anton Gfeller und das Gehöft von Ruedi Gerber an der Scheyenholzstrasse. Ab und zu zeigten es die Bauern knallhart, was sie von solchen Übungen hielten. Bauer Franz Vogt im Hüenli beispielsweise liess sich von Inspektoren zum letzten Mal grob ausschelten, als er, bei seinen Tieren beschäftigt, einmal fünf Minuten zu spät zum Appell hinter der «Sonne» eintraf. Demonstrativ kündigte er auf der Stelle, zog den Uniformkittel aus, legte ihn neben dem Helm auf den Boden, ging wieder nach Hause und ward nimmer mehr in der Feuerwehr gesehen.

Zwangswegdrückerei

«Es war eine Zwangswegdrückerei, weil Landwirtschaft und Wohnen auf engstem Raum nicht mehr zusammenpasste», charakterisiert Architekt Peter Gfeller die fortwährende Aufgabe der Bauernbetriebe im Dorf. Der äusserst vife Archi-



INTERESSENGEMEINSCHAFT WORBER GESCHICHTE

tekt, seit mehr als einem Jahrzehnt im offiziellen Ruhestand, hat als Bewohner des Türmlis, auch «Schlössli Rüfenacht» genannt, den Wandel direkt vor der Haustüre erlebt, im Dorf das Schulhaus mitgestaltet und das Kirchgemeindehaus entworfen und gebaut. Die Architekten hätten im Dorf wild drauflosgebaut und jeder Spekulant habe auf seine Parzelle das Maximum an Wohnraum aufgestellt, ohne auf die neue und notwendige Verkehrssituation zu achten, meint Gfeller und bilanziert: «Rüfenacht ist kein Dorf mehr, sondern eine Anhäufung von Häusern.» Im Gegensatz dazu stehen bei Gfeller die wachen Erinnerungen an die Zeit der 1950er Jahre: «Wir hatten eine Gärtnerei und daneben eine Baumschule, ein Sägewerk, eine Schreinerei, einen Schumacher, Baumeister, Velohändler, eine Bäckerei, zwei Läden, eine Sattlerei und eine Biskuitfabrik. Und das Gewerbe konnte im Dorf mit gut 600 Einwohnern existieren. Das Zentrum war der Chegelebaum vor dem Aebersold-Bauernhaus und vor allem die kurze Dorfstrasse, die einst direkt von der alten Bern- in die Vielbringerstrasse führte. Dort stand das alte Mottihaus und daneben der Spycher, den die Dorfgemeinschaft 1957 zerlegte und 80 Meter weiter an der gleichen Strasse in Fronarbeit wieder aufbaute. Franz Jost erinnert sich an die prachtvolle Einweihung nach der Feier und vor allem an die Kellerbar am alten Ort des Spychers, wo Peter Gfeller oft als Barkeeper noch ein paar Jahre nach der Verpflanzung des Spychers waltete. Was die ehrwürdigen baulichen Zeitzeugen jener Zeit betrifft, sind in den letzten Jahren weitere Schicksale eingetroffen: der Brand des Wirthauses «Sonne» mit dem Ökonomieteil im Februar 2012 und ein paar Monate später der Abriss des Hinderhus, des noch ältesten Bauernhauses von 1719 mitsamt des dazugehörigen Ofenhauses, nachdem zuvor den Pächtern Jost gegen ihren Willen gekündigt worden war. Wenn die IG Worber Geschichte die Veränderungen von Rüfenacht anhand von Zeitzeugen aufarbeitet, sollen letztlich auch die neuen Bewohner des Dorfes zu Wort kommen. So entwickelte sich der Sperlisacker zwar nicht zum Zentrum des Dorfes, das Schul- und Kirchgemeindehaus jedoch zum Begegnungszentrum, wo die Integration zwischen Schweizern und den vielen Migrantenfamilien gelebt wird.

CHRISTIAN BERNHART



Rüfenacht als intaktes Bauerndorf vor 1950

Fotoarchiv Paul Gfeller